

Wie philosophiert man in Brasilien?

Dargestellt an drei exemplarischen Denkern / Von Vilém Flusser

In einem tieferen Sinn ist es ein Un-
tug, von der Philosophie eines Landes
zu sprechen. Philosophie ist der Ver-
such des Menschen, sich über seine Be-
dingung zu setzen, seine Bedingung von
außen zu sehen. Selbst wenn eine Phi-
losophie das Transzendieren für un-
möglich erklärt, beweist diese Erklä-
rung selbst, daß ein Versuch des Trans-
zendierens unternommen wurde. Darum
ist die Philosophie, im tieferen Sinn, aus
den Bedingungen, aus denen sie wächst,
nicht determinierbar. Wenn jemand zum
Beispiel Kant als einen deutschen Phi-
losophen liest oder als einen bürger-
lichen oder als einen des 18. Jahrhun-
derts, dann geht ihm der innere Kern
verloren. Das unterschreidet die Philoso-
phie von den meisten anderen Diszipli-
nen: sie hat im wesentlichen keine Geo-
graphie und Geschichte. Alle Philoso-
phen sind uns betrachtbar und gegen-
wärtig.

Spezialisten und wilde Intellektuelle

Aber in einem anderen, selbsteren
Sinn kann man die Philosophie aus ihrer
Bedingtheit erklären. Es ist nicht sinn-
los, von einer Geographie und Ge-
schichte der Philosophie zu sprechen,
weil sie ja aus den Bedingungen, die
sich übersteigen will, erkannt werden
kann. Ich glaube daher, daß das Stu-
dium der Geographie und Geschichte
der Philosophie zwar den philosophischen
Geist im Studenten nicht weckt, aber
den aufgeweckten Geist ernährt und
bereichert. Ich sage dies, um den fol-
genden seine Grenzen zu setzen. Wenn
wir in Brasilien philosophieren und
wenn es echte Philosophie ist, dann ist
sie nicht brasilianisch. Sie ist die raum-
und zeitlose Rebellion des Menschen
gegen seine Bedingung. Aber die Be-
dingung, gegen die der Mensch rebel-
liert, ist zum Teil brasilianisch und
drückt darum der Rebellion eine Marke
auf.

Philosophieren wir überhaupt in Bra-
silien? Das ist die erste Frage. Ich will
zuerst zwei mögliche Antworten auf die
Diskussion einholen. Die eine lautet:
Natürlich philosophieren wir, denn das
Philosophieren ist ja wie eben gesagt
allgemein menschlich. Jeder Mensch
zweifelt an seinen Bedingungen und

scholastik. Sie lesen Schriften der Philo-
sophen mit einer Gründlichkeit, die der
berühmten deutschen Gründlichkeit
spottet. Sie kommentieren Kommentare.
Es sind Spezialisten. Aber die Motive
zu ihrer Tätigkeit sind verständlich. Es
handelt sich um den Versuch, dem ver-
antwortungslosen und ungehemmten
Gerede der anderen Seite einen Damm
zu bauen.

Wie ist es um die brasilianische Wirk-
lichkeit als Wurzel des Philosophierens
beschaffen? Auf der einen Seite haben
wir die Städte, vor allem São Paulo.
Ein amorphes, aus allen Ecken Brasili-
ens und der Welt zusammengekehrtes
Menschennaterial, worauf das Wort
„Masse“ leider paßt, verliert dort, im
Kontakt mit Maschinen und Apparaten,
tätig die letzten Reste menschlichen
Selbstseins. Auf der anderen Seite haben
wir das riesige Hinterland mit den spär-
lichen Pflanzungen und endlosen Oden.
Dort vegetiert in unwürdigen Bedingun-
gen eine Bevölkerung in zeitloser In-
differenz. Und darüber schweben, völlig
unpassend, die aus Europa entlehnten
Kategorien wie „Feudalismus“, „Kapi-
talismus“, „Proletariat“, „Mittelstand“
usw., welche vergebens versuchen, diese
beiden Prolo-Wirklichkeiten zu fassen,
um sie zu verwandeln. Die Literaten
sind zum Teil die Träger dieser Sche-
men. Aber damit ist das Bild, Gott sei
Dank, nicht gezeichnet. Die beiden ge-
schilderten Seiten und das breite Zwi-
schengebiet zwischen ihnen drängen
nach einem eigenen Ausdruck, nach
eigenen Begriffen und Werten, welche
den von oben auf sie Herrschaftenden
den entgegenzusetzen sind oder sie igno-
rieren. Dieser Drang zum Ausdruck hat
sich in Dichtung und Musik, in Malerei
und Architektur bereits artikuliert und
blüht nun eine begriffliche Grundlage,
um zu echter Kultur zu werden.

Gibt es also ein Philosophieren?
Gibt es den disziplinierten Versuch, dem
menschlichen Dasein in Brasilien Sinn
und damit Würde zu geben? Als Ant-
wort auf diese Fragen seien drei solcher
Versuche skizzenhaft geschildert.

Gegen den Naturhaß

Der erste ist das Werk Vicente Fer-

Natur wird in Kürze dem gänzlich ent-
fremdeten Geist keinen Gegenstand
mehr bieten. Nichts mehr wird sich er-
eignen. Nichts mehr wird dem Subjekt
zu handeln und dem Geist zu denken
bleiben. Abenteuer werden autonomisch.
Die dunkle Nacht der Verwirklichung
wird in immer gleicher Wiederkehr die
Menschheit bedecken. Das ist der christ-
liche Himmel auf Erden.

Dies alles ist jedoch unaufhaltsam.
Der Haß auf die Natur ist keine gött-
liche Epiphanie, und im westlichen Den-
ken erscheint keine Gottheit. Es ist ein
negatives Denken. Alles ist falsch an
dieser Scheinkultur, die alle echten Kul-
turen vernichtet. Subjekt sein ist keine
echte Form des Seins, sondern eine Ent-
fremdung. Es ist eine Flucht vor dem
Sein als solchen. Aber zum Glück hat
der Westen nicht alles verschlungen. Es
gibt noch Brasilien mit seinem festlichen
Leben. Zwar ist es westlich in dem Sinn,
daß der Mensch im Alltag die Dinge der
„Natur“ behandelt. Aber es gibt den Kar-
naval, das Candomblé, den Strand in
Copacabana. Dort ist der Mensch nicht
Subjekt, sondern organisch der Natur
verwahrt und in ihr verankert.

Wissenschaft als logischer Diskurs

Hier muß die drohende Verwirk-
lichung des westlichen Entwurfs ver-
hütet werden. Und von hier aus ist
auch der ganze Westen zu retten. Eine
neue Religiosität, im Grunde heidnisch,
aber durch das Bad des Christentums
gegangen, muß hier die Grundlagen für
eine neue und echte Kultur schaffen.
Naturlicht fordert eine solche Kultur an-
dere Denkategorien und Werte. Sie
darf nicht auf erkennendem, sondern
müß auf anerkennendem Denken be-
ruhen. Der Haß muß ersetzt werden
durch die Liebe. Nicht das Definieren
und Behandeln ist ihr Ziel, sondern das
Seinlassen und das Sichseinlassen. Dabei
sind die Begriffe und Werte des Westens
nicht zu verlieren. Sie sind in Husserl-
sche Klammern zu setzen. Dies in Kürze
die Welt Ferreira da Silvas. Ich habe in
tage- und nächtelangen Diskussionen
gegen sie gekämpft und halte sie für
gefährlich. Aber ist es nicht ein authen-
tisches brasilianisches Philosophieren?
Den zweiten Versuch lieferte Leonidas

ditionellen Frage nach Erkenntnis ent-
steht die Frage nach der Übersetzung.
Hier reißt Hegenberg ab und deutet
nur an, daß sich die Frage nach der
Übersetzung in einem Land wie Bra-
silien anders stellt als in sprachlich ge-
festigten Ländern.

Den dritten und letzten Versuch stellt
das Werk Miguel Reales dar. Es geht
von der Rechtsphilosophie aus: Kultur
ist nicht etwas, was sich zwischen Geist
und Natur als deren Synthese ein-
schleibt, sondern sie ist zugleich Geist
und Natur, als Komplementarität und
Polarität gesehen. Es ist nicht so, als ob
sich in der Kultur die Natur und der
Geist „anheben“ würden, sondern Kul-
tur ist Natur, und sie ist Geist, etwa
wie das Licht Welle ist und Korpuskel
ist. Mit dieser scheinbar einfachen Be-
hauptung übersteigt Reale zugleich He-
gel und Husserl.

Es ist darin Erkennendes und Er-
kanntes zu unterscheiden. Das, was Hus-
serl die transzendente Subjektivität und
die Objektivität des Gegebenen nannte.
Diese Unterscheidung führt zu der be-
kannten Aporie: Idealismus, Realismus.
Wenn ich, wie Husserl, die Erkenntnis
in letzter Reduktion auf das transzen-
dente Subjekt zurückführe, ver falle ich
dem Idealismus. Denn das Gegebene,
die Lebenswelt, ist nicht auf das Sub-
jekt reduzierbar, und der Idealismus
verfällt die Erkenntnis. Wenn ich an-
dererseits, wie Hartmann, die Erkennt-
nis als ein Angleichen des Subjekts ans
Objekt auf fasse, wenn ich dem Objekt
einen ontologischen Vorrang über
das Subjektive gebe, ver falle ich dem
Realismus. Denn das Subjekt ist nie
auf das Gegebene reduzierbar. Sondern
ich muß, wie die Phänomenologie es
mich lehrt, die Erkenntnis so nehmen,
wie sie ist, nämlich als polare Spannung
zwischen Subjekt und Objekt, und diese
Polarität ist eben Erkenntnis. Subjekt
und Objekt, Ich und Welt, Geist und
Natur sind konträr, nicht kontradikto-
risch. Sie heben einander nicht auf, sind
nicht eins aufs andere zurückzuführen,
sondern stellen in ihrer Spannung die
Wirklichkeit auf.

Über Hegel hinaus

Aber Erkennen ist immer auch Wer-
ten. Das Subjekt erkennt das Objekt

weisen die philosophischen Fakultäten an unseren Universitäten und die aus ihnen oder in ihrer Nachbarschaft entstandenen Schriften.

Ich will diese Antwort eliminieren, und zwar aus dem entgegengesetzten Grunde. Es ist wahr, daß diese Fakultäten und Schriften diszipliniert sind, aber sind sie auch von jenem Geist der Rebellion besetzt, der sie erst zu Philosophen machen würde? Meine Frage nach dem Bestehen überhaupt einer Philosophie in Brasilien soll also lauten: Gibt es in Brasilien ein echtes, aber, diszipliniertes Zweifeln und Distanzieren? So formuliert, hat diese Frage keine sehr einfache Antwort. Sie ist vielleicht überhaupt objektiv nicht zu geben.

Undiszipliniertes Zweifeln und Distanzieren gibt es bei uns in rauen Mengen. Es ist eine Erbschaft Portugals und vielleicht überhaupt lateinisch. Der Intellektuelle, der Literat und besonders der Advokat verkörpern diese Stellung. Sie schlägt sich als Romanliteratur, als Literaturkritik oder als lockere Apercus nieder. Man kann sie als wild eklektisch bezeichnen. Fezzen angelesener oder auch nur angehört Themen werden zusammengeführt und ergeben abenteuerliche Ganze. Die Wahl der Fezzen ist charakteristisch. Sie stammen zum Teil aus Frankreich, zum Teil aus esoterischen Schriften. Warum wohl? Weil Frankreich für uns ein veredelteres Portugal ist und darum diesen Teil unserer Erbschaft verkörpert. Und weil die esoterische Literatur für uns eine veredelte Negermagie ist und darum diesem zweiten Teil unserer Erbschaft genug tut. Dies erklärt zum Beispiel, warum in Brasilien der Contesche Positivismus zur magischen Religion wird. Neuerdings wird der Positivismus durch Marxismus ersetzt und das magische Element durch die deutsche Mythentorschung und den Zenbuddhismus. An all dem ist jedoch die Unechtheit deutlich zu spüren.

Als Gegengewicht dazu haben wir Dozenten. Sie erinnern an die Spät-

lichen Haß gegen die Natur gekennzeichneter. Dieser Haß hat seinen Ursprung in den biblischen Religionen und im Orphismus. Diese beiden errichten eine geistige Ordnung, also eine übernatürliche im Gegensatz zur Natur als Gesamtheit von Göttergegnarten. Die Geschichte des Westens ist die fortschreitende Verwirklichung des Hasses, den Nietzsche Nihilismus nannte. Eine fortschreitende Naturprofanierung. In seinem Naturhaß und im Wunsch, die Natur zu entwürdigen, entfernt sich der westliche Mensch von ihr und stellt sich ihr entgegen. Er wird zum Subjekt, dessen Objekt die Natur ist. Die Objektivierung der Natur und die dementsprechende Subjektivierung des Geistes hat die Umwandlung der Natur in eine Summe von definierten oder definierten Gegenständen zur Folge. Sie wird zu einem System von Dingen, von denen jedes seinen Platz hat. So erstarrt sie und kann nun behandelt werden. Die herabwürdigten und eingeschachtelten Dinge der Natur lassen sich vom übernatürlichen Subjekt behandeln. Sie verwandelt der westliche Mensch die Natur in einen Industriepark. Die Geschichte des Westens ist die Geschichte der Handarbeit des übernatürlichen Geistes, der die Natur vernichtet.

Die Grundlage jeder Kultur ist jedoch die Orgie, in der sich der Mensch in der Natur auflöst. Die Orgie ist festlich. Die westliche Kultur ist gegenfestlich. Das Christentum ist gegenfestlich. Der Puritanismus, höchste Form des Christentums, tötet das festliche Gefühl im Menschen. In den puritanischen Ländern entstehen auch der Kapitalismus und der Industrialismus. Ziele des Westens. Industrialisation ist radikales Christentum. Durch sie beherrscht der übernatürliche Geist (Christus) die Natur, um sie zu vernichten. Die technologischen Gesellschaften (besonders Amerika und die Sowjetunion) sind totale Verwirklichungen und darum Sinn des Westens. Hegel und Marx sind ihre Propheten. Die gänzlich profanier-

ten leicht zu fassen. Das sind die Grundlagen seiner Gedanken: Wir können die Tatsache, daß die Wissenschaft alle übrigen Bedingungen unserer Umwelt überschattet, begründen oder bedauern, aber wir können sie nicht leugnen. Also müssen wir versuchen, sie zu verstehen. Wissenschaft ist eine Tätigkeit, die Probleme formuliert, um sie zu lösen. Sie ist darum eigentlich eine Tätigkeit des Diskurses. Ob die erklärten Probleme wirklich sind und ob die Erklärungen wahr sind, steht dabei nicht in Frage. Die Frage ist ja auch überholt, da die Wissenschaft ihre Probleme vernichtet. Was in Frage steht, ist die Gültigkeit der Erklärung. Wir können vier Erklärungen unterscheiden: die deduktiven, die wahrscheinlichen, die teleologischen und die genetischen.

Die deduktiven sind nur Grenzfälle der wahrscheinlichen, bei denen die Wahrscheinlichkeit 1 ist. Die wahrscheinlichen erklären, warum etwas so ist, die genetischen, wie es so gekommen ist, die teleologischen, wozu es so ist. Alle drei befriedigen und sind darum gültig. Die Befriedigung, das Zurruhekommen des Diskurses, ist das Symbol der Gültigkeit, also ein existenzielles und nicht formales Kriterium. Aber die drei Erklärungsarten befriedigen auf verschiedene Weisen. Den drei Befriedigungen entsprechen drei Wissenschaftsarten: den wahrscheinlichen die physikalischen, den teleologischen die biologischen und psychologischen, den genetischen die Geisteswissenschaften. Wie kann man sie formal unterscheiden?

Es sind Erklärungen, die sich nur durch ihre Stillierung voneinander unterscheiden. Gibt es ein Kriterium, die eine der anderen Erklärung vorzuziehen, etwa den Physikalismus dem Biologismus? Keines. Alle Erklärungen sind ja ineinander übersetzbar. Es ist also klar, daß die Wissenschaft uns nicht Wahrheiten oder Erkenntnisse liefert, sondern nur (aber was heißt hier „nur“?) unser Verlangen befriedigt. Und zwar befriedigt sie es auf stilistisch übersetzbare Weisen. An Stelle der tra-

gung des Objektes. Und umgekehrt ist das Objekt immer das Wort für des Subjektes. Darum kann man Wert von Erkennen, Seinsollen und Sein nicht trennen. Und darum ist auch die Kultur, also die Polarität Geist-Natur, das wahre Problem des Philosophierens. Denn sie ist Erkenntnis und Wertung, also Wirklichkeit im eigenen Sinne des Wortes. Und Kultur ist Geschichte. Mit dieser Feststellung ist Hegel und sein Idealismus erledigt. Denn nicht der Geist ist geschichtlich und nicht die Natur, denn beide sind „transzendent“ und „a priori“. Geschichtlich ist die Kultur, denn Erkennen und Werten ist immer ein Geschehen. Darum, wenn sich der Mensch auf sich besinnt, erkennt und wertet er sich selbst immer als geschichtlich und nicht als „reines Sein“, wie Kant und Husserl vermuten. Und auch nicht als reine Idee, wie Hegel vermutet.

Philosophieren heißt also, als Sich-Besinnen auf sich selbst, Historio-Kritizismus. Und darum ist Philosphie auch das Besinnen auf Freiheit. Denn nicht die blinde Dialektik von sich aufhebenden Gegensätzen ist das Sein der Wirklichkeit, sondern die offene Dialektik der vieldimensionalen Polaritäten.

Warum stellen diese drei Versuche „brasilianische Philosophie“ dar? Ich habe sie gewählt, weil mir Ferreira da Silva als brasilianische Ästhetik erscheint, Hegenberg als brasilianische Erkenntnistheorie und Reale als brasilianische Ethik. Warum brasilianisch? Weil in Ferreira da Silva das brasilianische Erlebnis der tropischen Natur und des festlich-orgiastischen Lebens zum philosophischen Ausdruck kommt und in Hegenberg die Vielfalt der Sprachen und die Vorturteillosigkeit und in Reale die Großzügigkeit, Offenheit und inhärente Freiheit des brasilianischen Daseins. Und warum sind es Philosophen im wahren Sinne des Wortes? Weil sie nicht nur brasilianisch sind, sondern allgemeine Gültigkeit haben.